

Christkönigssonntag, Lesejahr B, 2021

1. Lesung - Dan 7, 2-14: Vor den Hochbetagten wird ein Menschensohn geführt. Diesem wird Herrschaft, Würde und Königtum verliehen. Alle Menschen müssen ihm dienen. Seine Herrschaft ist eine unvergängliche Herrschaft.

2. Lesung – Offb 1, 5-8: Jesus ist der Erstgeborene der Toten, der Herrscher über die Könige der Erde. Er hat uns erlöst von unseren Sünden durch sein Blut, weil er uns liebt. Er hat uns zu Königen gemacht und zu Priestern. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in Ewigkeit. Er kommt mit den Wolken und jeder wird ihn sehen, auch seine Feinde. Ja, Amen, so spricht Jesus: Ich bin das Alpha und das Omega, der ist und der war und der kommt, der Herrscher über die ganze Schöpfung.

Evangelium – Joh 18, 33-37: Es ist ein kleiner Ausschnitt aus dem Verhör von Jesus vor Pontius Pilatus vor seiner Kreuzigung. Pilatus fragt Jesus: Bist du der König der Juden? Jesus fragt zurück: Sagst du das von dir aus, oder weil es andere über mich gesagt haben? Pilatus: Dein Volk hat dich an mich ausgeliefert: Was hast du getan? Jesus antwortet: Mein Königtum ist nicht von dieser Welt, wenn es von dieser Welt wäre, dann würden meine Leute für mich kämpfen. Pilatus: Also bist du doch ein König? Jesus: Du sagst es. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.

Predigt:

Im Lesejahr A tritt Jesus als Weltenrichter auf. Im Lesejahr B, heuer, steht Jesus vor Pilatus, vor dem Gericht dieser Welt und Jesus macht die Art seines Königtums deutlich. Im Lesejahr C ist er der König auf dem Kreuzesthron, der sein Leben für uns gibt.

Heuer steht Jesus vor Pilatus, vor dem weltlichen Richter, dem Gericht dieser Welt: Pilatus braucht einen Grund zur Verurteilung von Jesus. Jesus benützt das Verhör dazu, dass er die Art seines Königtums deutlich macht. Ja ich bin ein König, aber kein König dieser Welt.

Wir könnten das weiterspinnen, ich bin kein König, dem es um irdische Macht und Huldigung geht. Ich bin kein König, der mit irdischer Gewalt sein Reich durchsetzen muss, das davon abhängt, wer der Stärkere ist. Ich bin sowieso der Stärkere. Ich habe diese Machtspiele nicht nötig.

Jesus charakterisiert sein Königtum so: Ich bin dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Pilatus fragt dann: Was ist Wahrheit?

Wir könnten fragen, um welche Wahrheit geht es da? Ist das eine wissenschaftliche, materielle Wahrheit. Das wohl nicht. Aber welche Wahrheit dann?

Wenn wir uns die Verkündigung Jesu anschauen, sein Sprechen in Vollmacht: als einer, der mit absoluter Autorität spricht: So ist es! Das ist der Wille Gottes! So ist Gott! Das ist mein Auftrag. Und zwar sagt Jesus das nicht nur an einer Stelle, sondern ständig. Er spricht als wäre er der Gesetzgeber der Welt, als würde er die innersten Geheimnisse der Welt und Gottes kennen, als würde er genau wissen, worauf es ankommt. Und er spricht nicht nur davon, er lebt das auch bis in die letzte Radikalität hinein: ob es nun um die Liebe geht, um das Kreuztragen, um die Hingabe seines Lebens, um seinen Weg, der ein Weg für uns ist. Und er lebt diese Liebe nicht nur für die Guten und die Braven, nein auch für seine Feinde, die ihn verurteilen, töten, ihm jedes Lebensrecht absprechen. Das ist für mich das stärkste Zeugnis der Botschaft Jesu, das eigentlich Erlösende seines Tuns und Lebens, dass in seinem Herzen keine Mauer, keine Gegnerschaft, kein Hass, keine Verzweiflung aufkommt, sondern alle in seiner Liebe eingeschlossen bleiben, wenn sie sich nur dieser Liebe öffnen. Leider lieben wir Menschen eher den Sonnyboy, die Grand Dame, auch wenn es denen meistens nur um ihren Vorteil geht und die Menschen ihnen mehr oder weniger egal sind. Aber sie sind uns vertrauter, sie entsprechen mehr unserem Menschenbild, unserem Lebensentwurf, sind uns näher, als diese radikale, absolute Liebe Gottes.

Christus wird verurteilt. Seine Wahrheit, **die** Wahrheit wird abgelehnt. Das entspricht nicht dem, was wir wollen, was wir uns vorstellen. Weg mit ihm. Auch wenn er allen nur Gutes getan hat und alle den Weg des Heils führen möchte. Niemand enthält er sein Heil vor. Aber darauf vertrauen, diesen Weg ergreifen, das muss jeder für sich selbst. Das nimmt Gott niemand von uns ab. Da sind wir frei. Gott lässt uns souverän unsere Freiheit, weil er unsere Liebe möchte. Ohne Freiheit gibt es keine Liebe. Aber er hilft uns, wenn wir ihn bitten. Wir brauchen es nicht allein zu machen. Er steht bereit: mit offenen Armen und offenem Herzen, für jeden von uns, immer. Er ist derselbe: gestern, heute und in Ewigkeit. Auf seine Liebe und sein Erbarmen können wir bauen. Und je mehr wir vertrauen, umso mehr finden wir dieses Heil in Fülle. Amen.